

Bericht über eine entomologische Reise nach Dalmatien, der Herzegowina und Montenegro im Jahre 1880.

Von M. v. Hopffgarten.

II.

Zu bemerken ist, dass das Sieben von Laub ausländischer Holzarten und Gesträuche, so günstig auch oft die betreffenden Lokalitäten erscheinen, wenig ergiebig ist, wie z. B. auf Lacroma. In Ragusa hatten wir das Glück, den Obersten und Commandanten Herrn v. Dorotka, einen grossen Naturfreund und tüchtigen Botaniker, kennen zu lernen, welcher in der lebenswürdigsten und aufopferndsten Weise uns mit Rath und That zur Seite stand, und dem wir bei seiner genauen Lokalkenntniss einen grossen Theil des erzielten günstigen Erfolges zu verdanken haben. Die Excursionen, auf denen der Herr Oberst die Güte hatte uns zu begleiten, waren doppelt interessant, da wir dabei zugleich unsere Pflanzenkenntniss bereicherten. Es sei mir gestattet, hier eine kleine Abschweifung auf botanisches Gebiet machen und einige der interessantesten, bei Ragusa wildwachsenden Holzarten und andere Gewächse, die auch weiter südlich vorkommen, aufführen zu dürfen. Es sind dies: Myrthe, Granatapfel, Erdbeerbaum, Lorbeer, die mit noch einigen andern Gesträuchen oft undurchdringliche Bestände bilden, wie auf Lacroma, der Paliurus, der überall verbreitet der Schrecken des siebenden Entomologen ist. Wie viele Schmerzensschreie wurden laut, wenn uns derselbe mit seinen Dornen und Widerhaken gefangen hielt. Das Käferbeil musste unbarmherzig gegen denselben angewendet werden. So trostlos dieser Strauch ohne Blüthe aussieht, so herrlich nimmt er sich aus, wenn er seine intensiv gelben Blüthen, die viele gute Arten beim Abklopfen liefern, entfaltet hat. Einen besonders prächtigen Anblick gewährt dieser Strauch aber im Gemisch mit dem roth blühenden Granatapfel und weissen Rosen. Ebenso ungemüthlich wie der Paliurus sind auch die mit furchtbaren Stacheln bewehrten und überall verbreiteten Agaven, die 10 Fuss und höhere Blütenstengel treiben, welche wie Riesenspargel aussehen. Gern geht man diesem, auch keinen Käfer bergenden Gewächse aus dem Wege. Es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit dortiger Pflanzen, dass ein grosser Theil derselben heimtückisch sticht, beisst oder brennt. Ich will hier keine Berechnung über den von uns erlittenen Blutverlust anstellen, jedenfalls

waren aber die lieben Pselaphiden etc. theuer erkauft. Wie harmlos erscheinen dagegen unsere deutschen Dornenarten! Wahrhaft reizend ist auch die in blattlosem Zustande in grossen Trauben blau blühende *Paulownia imperialis*, die ebenso blühende Paternosteresche (*Malia accetera* M.); ferner *Cupressus*, *Thuja*, *Quercus*, *Ilex*, *Poinciana Gilesii*, *Acacia Julibrissin* *Bitosporum*, japanische Mispel, *Evonymus variegata* und *japonica*, Caperbaum (oder deutsche Dattel), *Philiria angustifolia* und eine Menge anderer südlicher Gewächse, die Alle im Freien überwintern.

Die Zeit unseres Aufenthaltes in Ragusa wurde mit vielen Excursionen und dem sehr zeitraubenden Aussuchen des Siebmaterials verbracht, die Abende dem geselligen Verkehr gewidmet. Unter den von uns unternommenen Ausflügen dürften besonders die in die Herzegowina nach Drieno und Trebinje unternommenen von besonderem Interesse sein. Man fährt von Ragusa auf einer bis an die ehemalige türkische Grenze gebauten und vielfach durch die Felsen gesprengten Kunststrasse immer ansteigend längs des Gebirges am Meere hin. Der Blick von hier auf das weite Meer, die durch einen schmalen Meeresarm getrennte Insel Lacroma, das malerisch theils auf Felsvorsprüngen gelegene Ragusa, ist überaus grossartig. Nach etwa einer Stunde Weges biegt die Strasse plötzlich nach Osten, und nun tritt eine ganz andere, ebenso herrliche Naturscenerie auf. Rechts tief unten das reiche, fruchtbare, mit Oliven- und Feigenbäumen bedeckte Brenothal an weit gebogener Meeresbucht, an deren Ende das in das Meer hinausragende Ragusa vecchia herüberschimmert, links und im weiten Bogen vor sich wilde, zerrissene Felspartieen, in denen hoch oben das kleine, jetzt österreichische Fort Drieno sichtbar wird. An der Strasse und an Berghängen sieht man vielfach *Cupressus pyramidalis* stehen, häufig mit gelben Spitzen, wohl durch *Buprestis Cupressi* verursacht. Wir konnten das Thier, das wohl jedenfalls im Holze lebt und vielleicht noch nicht entwickelt war, nicht finden, auch ist dem steinharten Holze selbst mit dem Beile nicht beizukommen.

Bald führte uns die Strasse in grossen Windungen an die Grenze der Herzegowina, wo wir schon von Weitem ein Felsenloch bemerkten, das sich bei näherer Untersuchung jedoch als unbedeutend erwies und nichts enthielt.

Von hier ansteigend gelangt man bald nach der Kula (Fort) Drieno, dem höchsten Punkte der Strasse. In einem von den umgebenden Felsen kaum zu unterscheidenden,

winzigen, höchst primitiven Steinhause haust ein Wirth mit seiner Familie. Man bekommt daselbst sehr guten Kaffee, Wein und auch etwas zu essen. Nach kurzem Halt daselbst ging es weiter, abwärts vorbei an der Pandurenstation, welche der Serdar Arsamischi, ein sehr freundlicher Mann, der ebenfalls eine Wirthschaft hat, befehligt, nach der Militärstation an der Trebinitza, einem ansehnlichen Flusse, über den eine neue Holzbrücke führt. Die Gegend ist eine mit Felsblöcken übersäte Ebene, zwischen denen überall verschiedene Gesträuche, wie u. A. Weissdorn, Paliurus, namentlich aber auch junge Eichen wachsen. Dieses Terrain, in dem das Laub in den Felsspalten sich ansammelt, ist zum Sieben und Klopfen vorzüglich geeignet, und hat uns eine ganze Reihe neuer Arten namentlich Pselaphiden etc., wie schon früher erwähnt, geliefert. Bald ist man von der Trebinitza aus, vorbei am „Grünen Baum“, dem „Lustigen Rössel“ etc., in Trebinje. Dieses alte Türkennest hat sich, seit es von den Oesterreichern besetzt ist, sehr modernisirt, und zeichnet sich bereits durch eine auffallende Sauberkeit aus. Wir bekamen, nachdem wir erst vielfach der Neugierde der lieben Strassenjugend ausgesetzt waren, nach einiger Zeit Unterkommen in einer alten Türkenkneipe, der „Stadt Trebinje“ am Würtembergplatz. Ueber einen kleinen holprigen Hof und eine lebensgefährliche Treppe gelangten wir vor eine Art von Kaminthüren, durch welche wir tief gebückt in unsere fast finsternen Stuben kamen. Bei dem heftigen Regen, der sich mittlerweile eingestellt hatte und auch am anderen Tage anhielt, war unser Aufenthalt in Trebinje gerade kein angenehmer. Eine Excursion, die wir trotz des Regens unternahmen, lieferte nur einige Carabiden, und so waren wir dazu verurtheilt, die meiste Zeit im Kaffee- und Wirthshause bei der „Therese“ zuzubringen. Letzteres gehört einem Deutschen mit dem seltenen Namen Müller.

Es waren aber doch vergnügte Stunden, die wir so in Gesellschaft der lebenswürdigen österreichischen Offiziere verlebten. Am dritten Tage hellte sich der Himmel wieder auf, und konnten wir von der oben erwähnten Pandurenstation aus eine Sieb- und Höhlen-Excursion machen. In der im Eingange sehr morastigen Höhle, in der eine ganze Familie ihr Domicil aufgeschlagen hatte, wurde *Anopthalmus Dalmatinus* zahlreich und *Adelops Doroitkana* Rthtr. n. sp. selten gefunden. Bei dem herrlichsten Wetter kamen wir Abends wieder in Ragusa an. Später wurde eine zweite Excursion in dieselbe Gegend unternommen, die sehr lohnend

ausfiel. Eine andere, sehr steil abfallende Höhle lieferte jedoch ausser einem *Bythinus* (*scapularis* Rtrr. n. sp.) fast garnichts.

Es wurde nun Zeit, unsern Wanderstab weiter zu setzen, wenn wir unser Reiseprogramm, das ohnedem eine Aenderung durch die freundliche Einladung des Herrn Obersten v. Dorotka nach seinem Landsitze Pridborje im Canale erlitten hatte, erfüllen wollten.

Mit grossem Vergnügen werden wir immer an die in Ragusa verlebte Zeit zurückdenken, und ganz besonders an die interessanten, gemüthlichen Abende beim „Jäger“. Es verkehrt daselbst in abendlichen Zusammenkünften eine Gesellschaft von lebenswürdigen Männern und geistigen Capacitäten, wie man sie nicht häufig zusammen findet. Da ist unser für Naturwissenschaften sich ganz besonders interessirender Oberst v. Dorotka, der vielgereiste Dr. Weiser, zuletzt Leibarzt des Fürsten von Montenegro und durch wissenschaftliche Arbeiten bekannt, der in allen Sätteln gerechte und stets kampfbereite Telegraphenbeamte Müller, der Hauptmann Martinidess, welcher uns stets in freundlichster Weise entgegenkam. Noch einige andere Herren vervollständigen diesen lebenswürdigen Kreis.

Wie schon oben erwähnt, so hatten wir die Einladung des Herrn Oberst v. Dorotka nach seinem Landsitze angenommen, und machten wir auf diese Weise statt der Seereise nach Castelnovo, unserem nächsten Reiseziele, eine Landreise dahin. Es war wieder der 15. als wir von Ragusa — den grössten Theil unseres Gepäckes hatten wir auf dem Seewege nach Castelnovo expedirt — in einem bequemen Wagen durch das interessante, reich bebaute Brenothal bis Obod fuhren; hier erwarteten uns die dahin bestellten Maulesel. Wir bestiegen dieselben jedoch vorläufig noch nicht, sondern machten eine Fusstour nach dem etwa eine halbe Stunde entfernten, auf einer Landzunge erbauten Ragusa vecchia, um eine dort unter der Stadt befindliche Höhle zu besuchen. Von einem ansehnlichen Theile der lieben Stadtjugend begleitet, erreichten wir auf einer Anhöhe zwischen Weinbergen den Eingang. Auf einer Leiter muss man erst ein kurzes Stück hinabsteigen, alsdann verzweigt sich die Höhle nach mehreren Richtungen steil abwärtsfallend. Da der Boden derselben fast überall mit hohem Gerölle bedeckt ist, so ist das Suchen sehr erschwert. Das Resultat war auch kein günstiges, denn ausser einigen *Sphodrus* *Erberi* und *Trechus* *subustatus* und einer ziemlich häufigen, eiligst

an den feuchten Felsen herumlaufenden Art von Höhlenschrecken fanden wir nichts. Wir traten daher den Rückzug an und bestiegen, nachdem wir uns etwas restaurirt, die bereitstehenden Muli, und erreichten nach einem vierstündigen Ritte Pridborje im Canale, unser heutiges Reiseziel. Pridborje hat eine höchst merkwürdige Lage am Fusse der Snesitza, einem fast senkrecht aufsteigenden 4000 Fuss hohen Felsen. Der Ort in stundenlanger Ausdehnung besteht aus einzelnen Häusern und Gehöften, die durch eine unzählige Menge kleiner, unregelmässiger mit cyklopischen Mauern eingefasster Gärten verbunden oder durch ein wahres Labyrinth von schmalen, auf- und absteigenden felsigen Wegen getrennt sind. Die Lehmschicht, welche sich am Fusse der Snesitza hinzieht, und welcher sehr viele Quellen entspringen, mag wohl Veranlassung zu der Anlage des Ortes gegeben haben. Feigen und Oliven gedeihen daselbst vorzüglich, man erntet von einem alten Feigenbaum oft bis 600 Okka Feigen, von denen das Pfund getrockneter im Canale 5 Kreuzer kostet. Canale nennt man ein gegen 4 Stunden langes, ziemlich breites, ebenes, sehr fruchtbares Thal, durch eine Bergkette vom Meere getrennt. Leider ist aber ein grosser Theil der Felder häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die vielen, zwischen den Gärten zerstreuten Felsblöcke, an deren Fusse und in deren Spalten sich Laub ansammelt, geben günstige Fangplätze ab. Wir erbeuteten auf diese Weise u. A. durch Sieben: *Leptomastax Kaufmanni* Reitt., *Bythinus Dalmatinus* Reitt., *Cephennium Montenegrinum* Reitt., *Trimium punctifrons* Reitt., *Pygoxyon lathridiiforme* Reitt., *Scydmaenus sulcipennis* Reitt. und *microcephalus* Reitt., *Leptusa Hopffgarteni* Epp. und *arida* Epp., *Reicheia frondicola* Reitt., *Tomoderus Dalmatinus* Reitt., *Ceramia rubricollis*, *Rhynchites Hungaricus* etc.

Unsere Hauptexcursion wurde jedoch nach der Kadmus-Höhle unternommen, deren Erreichung einen anstrengenden äusserst beschwerlichen Ritt erfordert. Zeitig aufbrechend, ritten wir zunächst etwa eine Stunde langsam ansteigend durch Pridborje, bis wir die letzten Bäume hinter uns hatten. Hier starrt nun die kahle, matte Felsmauer der Snesitza empor, und man begreift nicht recht, wie man da hinaufkommen soll. Der Reitstieg war auch äusserst bedenklich, es geht jedoch noch besser hinauf als herab. Auf der Passhöhe angelangt, kamen wir auf ein kleines Plateau, und weiter dann ansteigend auf engen Stiegen zwischen Felsblöcken und Eichengestrüpp nach einer Quelle. Hier mussten

wir unsere Muli zurücklassen, weil der Weg zwischen und über den Felsblöcken nur zu Fuss zurückgelegt werden kann. Nach einer mehrstündigen, bei der grossen Hitze doppelt anstrengenden Wanderung erreichten wir in einer äusserst milden Gegend den Eingang zur Höhle. Es sollte dort ein schöner Buchenwald sein; derselbe war aber leider spurlos verschwunden, und nur noch einige hin und wieder vorkommende Stummel verriethen das einstige Dasein eines Waldes. Wir waren zur rechten Zeit angelangt, da es zu regnen anfang, und sich bald ein heftiges Gewitter entlud. Wir flüchteten daher in die Vorhöhle, die ziemlich steil abwärts führt und überaus grossartig ist. An einigen Stellen derselben fällt das Tageslicht durch Oeffnungen der Felsdecke und macht dieselbe, bis auf wenige Stellen, ziemlich hell. Um unsere Lebensgeister nach der ausgestandenen Strapaze wieder zu erfrischen, wurde auf einem Felsblocke Thee gekocht, und tapfer in die Mundvorräthe eingehauen. Dann ging es über Felsblöcke und Gerölle tiefer hinab, bis an eine senkrecht aufsteigende Felswand, welche auf einer mitgenommenen Leiter erstiegen werden sollte. Letztere erwies sich jedoch als zu kurz, es war daher ein Glück, dass wir eine Spitzhacke bei uns hatten, mit der einige schmale Stufen in den Felsen gehauen wurden. Es gelang auf diese Weise, die eigentliche Höhle zu erreichen. Diese Tropfsteinhöhle — wegen eines lahmen Beines konnte ich nicht mit dahin gelangen — soll überaus grossartig sein, birgt aber leider keine Blindthiere. Alle angewendete Mühe war umsonst, denn trotz fleissigen Suchens wurde nichts gefunden als merkwürdiger Weise ein Stück der Dima Dalmatina = elateroides, die, vermuthlich durch einen Felsspalt in die Vorhöhle herabgekommen, dahin gerathen war. Bald versammelte sich dann die ganze Gesellschaft wieder in der Vorhöhle; es gab ein pittoreskes Bild, wie die einzelnen Gruppen, zu denen sich noch Hirten aus der Umgegend gesellt hatten, auf den verschiedenen Felsblöcken standen oder sassen. Da keine Zeit zu versäumen war, so wurde bald wieder aufgebrochen, und auf dem Rückwege an verschiedenen Stellen, namentlich in einem hübschen Buchenwalde, gesiebt. An der Quelle fanden wir unsere Muli wieder, die aber beim Abstieg, der Steilheit halber, wenig benutzt wurden. Das Abklopfen von jungen Eichen ergab noch manches gute Thier. Mit Einbruch der Dunkelheit langten wir dann wieder in unserer Villa an. Nachdem wir noch zwei Tage die Gastfreundschaft des Herrn Oberst v. Dorotka

genossen, und diese Zeit theils mit kleinen Ausflügen, theils mit Aussuchen unseres Siebmaterials verbracht hatten, nahmen wir mit schwerem Herzen Abschied von diesem reizenden Erdenwinkel, in dem wir uns so wohl befunden hatten.

An einem herrlichen Morgen bestiegen wir wieder unsere Muli, um Castelnovo zu erreichen, wobei der Herr Oberst noch so überaus liebenswürdig war, uns eine Strecke zu begleiten. Nachdem wir bei einer Mühle im Canale, am Ljudafuss, wo sich auch eine Wirthschaft befindet, kurze Zeit gehalten, und am Flusse daselbst Steine gedreht und nasses Moos eingepackt hatten, verfolgten wir unsern Weg weiter. Durch ein längeres Thal und über eine Einsattelung des Gebirges gelangten wir durch die Sutorina, einem schmalen, sich bis ans Meer erstreckenden Landstrich der Herzegowina, nach etwa fünfständigem Ritte an die Meeresbucht von Castelnovo. Hier klopfen wir die am Meeresstrande häufig wachsende Tamarix ab, und erbeuteten zahlreich *Coniatus Deyrollei* und einige *Berginus Tamaricis*. Es war sehr heiss geworden, und wir waren daher froh, endlich das reizend gelegene, zum Theil auf Felsen erbaute Castelnovo zu erreichen, wo wir nach vielem Suchen in verschiedenen Quartieren untergebracht wurden.

Castelnovo bietet an landschaftlichen Schönheiten soviel wie Ragusa. Es liegt an der ersten Bucht der Bocche di Cattaro, über welche man von höheren Punkten eine überaus mannigfaltige und prächtige Aussicht genießt. Nach Süden ragen über alle die Inseln und einspringenden Gebirgszüge der Bocche die steilen Felsen von Montenegro mit dem 7000 Fuss hohen Loftschen empor, namentlich bei Abendbeleuchtung macht die von Cattaro nach Montenegro führende Kunststrasse einen wunderbaren Eindruck. Es sieht aus, als ob der Blitz an diesen mächtigen Felsen im Zickzack herabgefahren wäre. — Castelnovo ist eine sehr gute Fangstation, wir haben dort reiche Ausbeute, namentlich durch Sieben gehabt. Die Umgebung des Ortes ist gut bewaldet und liefert reiches Siebmaterial. Namentlich ist der Strich nach dem prächtig gelegenen Kloster Sabina, welches vor 700 Jahren vom heiligen Sabo gegründet wurde, für Excursionen zu empfehlen. Es befindet sich im dortigen Parke eine überaus starke und hohe Cypresse. Weiterhin, längs des Meeresufers, erstreckt sich die hübsche Ortschaft Melinde mit einem Militärhospital. Ausser vielen Arten, welche wir bereits bei Ragusa, Drieno und Pridborje gesammelt, fanden wir hier: *Leptomastax Stussineri* Reitt., *Bythinus Melinensis*

Reitt., solidus Reitt., Dalmatinus Reitt., Scydmaenus Schlosseri Reitt., Pygoxyon lathridiiforme Reitt., Scydmaenus microcephalus Reitt., v. Kiesenwetteri Kiesw., Euplectus intermedius Saulcy, Tychus rufus Mots., Laena Kaufmanni Reitt., Marthae Reitt., Triplax Marseulii Bedel, Leptusa Hopfgarteni Epp. etc.

(Fortsetzung folgt).

Ueber Rhynchites Bacchus.

Von Prof. Dr. Schmidt-Göbel.

Als Verderber der Aepfel ist Rhynchites Bacchus längst bekannt, ich lernte ihn aber im verflossenen Sommer als einen viel ärgeren und gefährlicheren Verwüster der Aprikosen kennen. Innerhalb einer Reihe von Jahren fand ich ihn einigemal zu einem oder zwei Stück auf Aprikosen- und Apfelblüthen, kann aber nicht sagen, was er dort vorhatte, da ich ihn leider ohne Weiteres in die Fangflasche warf. Diesmal traf ich ihn im zweiten Drittel des Juni in Mehrzahl und zum Theil in copula auf den Früchten der Aprikosenbäume in Baden bei Wien an. Nach der Aussage des Gartenbesizers, der ausserordentlich über den von ihm angerichteten Schaden klagte, erscheint er „zeitig“ und findet sich noch, wenn die Früchte anfangen „gelb zu werden“. Zur Zeit, als ich ihn entdeckte, lagen eine grosse Anzahl vertrockneter junger Früchte auf dem Boden, eine kleinere hing noch an den Bäumen. Diese hatten meist die Grösse einer mässigen Wallnuss — 30 mm. Längsdurchmesser — und zeigten, besonders in der Nähe des Stieles, 2, 3 bis 4 und mehr, in einem Falle sogar 30 Stiche von 1½—2 mm. Tiefe, deren flaschenförmige Höhlung mit einem dickwandigen zähen braunen Zellgewebe ausgekleidet war. Um jeden Stich herum fault das Fruchtfleisch und die Fäulniss breitet sich meist nach allen Richtungen aus, so dass namentlich bei einer jüngeren Frucht ein einziger Stich genügt, sie ganz faulen zu machen. Die faulen Partien bedecken sich bald mit einer graugrünen Schimmelvegetation und trocknen nach und nach ein, so dass das Fruchtfleisch braun und zäh und schliesslich dem ehemals viel verbreiteten Feuerschwamm ganz ähnlich wird. Ein kleinerer Theil der faulen und vertrockneten Früchte bleibt am Baume, wenigstens für längere Zeit hängen, der weitaus grössere fällt jedoch bald zu Boden. Die allermeisten der oft vielfach angestochenen Früchte enthielten weder ein Ei noch eine Larve. In dem noch feuchten faulen Fleische fand ich ein-